

Walter Hoering (1933–2019)
Grabrede und Nachruf

Michael Heidelberger
Peter Schroeder-Heister
Universität Tübingen

2019

Inhalt

Michael Heidelberger: Grabrede für Walter Hoering	5
Peter Schroeder-Heister: Nachruf auf Walter Hoering	13



Walter Hoering (22. 05. 1933 – 25. 08. 2019)
(Auf dem Chiemsee – Foto MH)

Grabrede für Walter Hoering

Gehalten auf dem Nordfriedhof in München am 5. September 2019

Liebe Mittrauernde,

vor einigen Jahren schon hat Walter Hoering mich gebeten, ihm eine Grabrede zu halten, falls ich ihn überleben würde. Für alle, die mich nicht kennen: Ich bin Michael Heidelberger, pensionierter Philosophieprofessor der Universität Tübingen, zuerst Schüler von Walter und dann immer mehr sein Freund. Der Anlass für Walters Wunsch war damals eine Beerdigung, an der er teilgenommen hatte, auf der der Verstorbene ohne ein Gedenkwort in die Erde kam. „Ich möchte nicht wie ein Hund verscharrt werden“, sagte er zu mir.

Nein, lieber Walter, wir verscharren Dich nicht, obwohl wir aber nicht anders können, als Dir ein letztes Geleit zu geben. Wir wollen uns nun Dein Leben vergegenwärtigen, soweit dies in den wenigen Minuten dieses Gedenkens überhaupt möglich ist.

Walter Hoering wurde 1933 in Tetschen an der Elbe, jetzt Děčín, am Nordrand der heutigen Tschechischen Republik geboren. Seine Mutter war Lehrerin und sein Vater Bankangestellter. 1938 wurde das Sudetenland, zu dem Tetschen gehörte, im Münchner Abkommen vom Hitlerregime annektiert. Die deutschsprachige Bevölkerung wurde 1945 aus dem Sudetenland vertrieben und auch Walter und seine Eltern mussten fliehen. Bis 1952 besuchte Walter verschiedene Schulen in Bayern, wohin die Eltern geflohen waren: in Weißenburg, Memmingen, Landshut und schließlich München. 1952 legte Walter an der Ludwigs-Oberrealschule in München, dem heutigen Erasmus-Grasser-Gymnasium, das Abitur ab, um anschließend an der Universität München bis 1964 Physik und Philosophie zu studieren.

Schon zwei Jahre vor dem Abitur erfuhr Walter von Kurt Gödels Unvollständigkeitstheorem. Es besagt, dass es in hinreichend starken formalen Systemen wie der Arithmetik Aussagen geben muss, die man weder formal beweisen noch widerlegen kann. Gödels Ergebnisse faszinierten ihn und er versuchte, sich selbständig den Zusammenhang, in dem diese Arbeiten standen, anzueignen. 1953/54 traf Walter während seines Studiums auf den Kreis um Wilhelm Britzelmayr (1892-1970), der Honorarprofessor für Logik an der Universität München und im Zivilberuf Bankdirektor war. Britzelmayr hatte ein starkes Interesse an der modernen Logik und der Kryptologie und las mit seinen Studenten zeitgenössische Logiktexte. Zu seinem Kolloquium gehörten viele später bekannte Namen, wie z.B. der Informatiker Friedrich L. Bauer, Helmut Angstl, der Münchner Professor Max Drömmer und der spätere Regensburger Ordinarius Franz von Kutschera. Auch Konrad Zuse trug in seinem Kreis vor.

1956 wurde Britzelmayr zum Ordinarius *ad personam* ernannt. Sein Kolloquium war für Walters Entwicklung auch deshalb sehr wichtig, weil er dort erstmals mit dem Zusammenhang von Computer, Informatik und Logik in Berührung kam – ein Themenbereich, der ihn bis zu seinem Tod beschäftigte und den er in vielen Seminaren und einem langjährig florierenden Arbeitskreis mit fortgeschrittenen Studenten bearbeitete. Angstl und Bauer hatten damals einen tragbaren Rechner entwickelt, mit dem man logische Formeln in polnischer, also klammerfreier, Notation auswerten konnte und an dem Walter 1957/58 im Britzelmayr-Kolloquium praktische Übungen absolvierte.

Ich erwähnte, dass Walter an der Universität auch Physik studiert hat. Dies tat er hauptsächlich bei dem Physikochemiker Georg-Maria Schwab, der 1950 nach München

berufen wurde, aber auch u.a. bei dem bekannten Experimentalphysiker Walther Gerlach. Schwab hatte 1938 aus rassistischen Gründen seine Lehrerlaubnis verloren und war nach Griechenland emigriert. 1963 machte Walter sein Physikdiplom und promovierte ein Jahr später bei Schwab zu „Zusammenhängen zwischen katalytischer Aktivität und Lumineszenz-Intensität von Zink-Cadmium-Sulfid-Phosphoren.“

In der Zwischenzeit, nämlich 1958, war Wolfgang Stegmüller (1923-1991) als Nachfolger von Aloys Wenzl an die Münchner Universität berufen worden. Stegmüllers Tätigkeit ist es zuzuschreiben, dass die Philosophie im deutschsprachigen Raum wieder Anschluss an die Philosophie des Logischen Empirismus, die Analytische Philosophie, die moderne Erkenntnistheorie und die Wissenschaftsphilosophie gewinnen konnte. Zu Stegmüllers Interessen gehörte auch die Logik, so dass es nicht verwundert zu hören, dass es Britzelmayr war, der durchsetzte, dass Stegmüller auf die Berufungsliste kam. Für Stegmüller wurde eigens das Philosophische Seminar II, später umbenannt in Seminar für Philosophie, Logik und Wissenschaftstheorie, eingerichtet.

Für Walter muss die Berufung Stegmüllers nach München ein Geschenk des Himmels gewesen sein. Er hatte nun einen Lehrer gefunden, der alle seine besonderen Interessen in der Philosophie abdecken konnte und eine Fülle von neuen Anregungen versprach. Schon ein Jahr nach Stegmüllers Kommen wurde er sein Assistent, eine Position, die er, man höre und staune, bis 1978 innehatte. Im selben Jahr veröffentlichte Stegmüller sein erstes Buch nach der Berufung mit dem Titel *Unvollständigkeit und Unentscheidbarkeit. Die metamathematischen Resultate von Gödel, Church, Kleene, Rosser und ihre erkenntnistheoretische Bedeutung*, also gerade zur Thematik, die Walter so sehr interessierte. 1961 schließlich promovierte Walter in Philosophie bei Stegmüller mit einer Arbeit über „Absolut unentscheidbare Sätze der Mathematik und der Versuch ihrer philosophischen Deutung.“ 1975 folgte schließlich die Habilitation.

Nach der Promotion ging Walter zielstrebig daran, seinen Horizont auch im Ausland zu erweitern, indem er zu den Koryphäen der Logik und Philosophie der Mathematik pilgerte: 1961 war es ein Forschungsaufenthalt bei Michael Dummett in Oxford, 1962 bei Georg Kreisel in Paris, 1964-66 bei Solomon Fefermann, William W. Tait und wieder Georg Kreisel an der Universität Stanford.

Nach dieser Ausbildungsperiode war nun für Walter die Zeit gekommen, eine Familie zu gründen. Aus der Ehe mit Irmgard Hörmann gingen die Kinder Sebastian und Ulla hervor.

Irmj, Ulla und Sebastian waren am Tage von Walters Tod bei ihm und weilen auch heute unter uns. Sebastians Gefährtin Jo hat den langen Weg von Korea auf sich genommen, um sich von Walter zu verabschieden. Ulla und Sebastian erinnern sich heute besonders gern an die selbstausgedachten Fortsetzungsgeschichten, die ihr Vater ihnen in der Kindheit regelmäßig allabendlich erzählte. Aus einer weiteren Beziehung ging 1988 Walters jüngste Tochter, Henriette Zimmermann, hervor. Sie weilt heute ebenfalls unter uns,

Dass Walter sich in seiner wissenschaftlichen Arbeit nicht allein auf die Logik beschränkte, ergab sich schon aus der Art der Tätigkeit am Lehrstuhl des wichtigsten Wissenschaftstheoretikers im deutschsprachigen Raum, aber auch aus seiner physikalischen Ausbildung. Als die Deutsche Forschungsgemeinschaft in den frühen 1970er Jahren einen Schwerpunkt in der Wissenschaftstheorie einrichtete (das waren noch Zeiten!), warf auch er, wie einige andere seiner Kollegen am Stegmüller-Lehrstuhl, seinen Hut in den Ring und beantragte ein Projekt zur „Überprüfung von Modellen der Wissenschaftsentwicklung anhand historischer Fallstudien“, das von 1974 an lief. Damit wurde Walter zu einem der ersten Philosophen Deutschlands, der sich nach dem Krieg um die Geschichte der Wissenschaftsphilosophie bemüht hat. Unter der Bezeichnung HOPOS oder HPS für „History of Philosophy of Science“ stellt dieses Fach heute einen blühenden Zweig in der Philosophie des Auslands dar– vor allem in den angelsächsischen Ländern, in Frankreich, aber auch in Schwellenländern wie Brasilien und China. Obwohl gerade in Deutschland die Reflexion auf die Philosophie der Naturwissenschaften und der Mathematik im Lauf ihrer Geschichte außerordentlich hoch war und bedeutende Zeugnisse hinterließ, von denen die Wissenschaften bis heute profitieren (man denke nur an Einstein), führt das Fach in Deutschland inzwischen ein Schattendasein und ist in seiner Existenz massiv bedroht. Die heutigen Bestrebungen nach sogenannter „Exzellenz“ scheinen keine Reflexion auf das Woher und Wohin der MINT-Fächer mehr vorzusehen, wenn man von der (weithin zu einem rituellen Feigenblatt verkümmerten) Wissenschaftsethik absieht.

Zu dem genannten DFG-Projekt hat mich Walter als wissenschaftlichen Mitarbeiter eingestellt. Im Rahmen des Projekts verbrachte ich 1976 einige Monate bei dem Wissenschaftsphilosophen und -historiker Thomas Kuhn in Princeton. Mit dieser Anstellung hat sich mein Interesse an der Geschichte der Wissenschaftsphilosophie als mein Lebensthema herausgebildet und gefestigt, das mich bis heute nicht verlassen hat.

1978 schließlich wurde Walters berufliche Laufbahn gekrönt durch seine Berufung zum Professor für Logik an die Universität Tübingen. Er wurde dort Nachfolger von Bruno von Freytag-Löringhoff, der noch die aristotelische Logik vertreten hatte. Walters Lehre bot dazu ein Kontrastprogramm, das sich, wie international üblich, an der modernen formalen Logik orientierte. Kein Student der Philosophie kam fürderhin an Walters Einführung in die Logik vorbei.

Neben der Logik hat Walter aber auch Themen der Wissenschaftsphilosophie und analytischen Philosophie in Lehre und Forschung vertreten. 1981 gründete er einen Arbeitskreis zur Logikprogrammierung, der fast bis zu seinem Tode existierte und jahrelang ein Logik-Programm entwickelte, das den Baum-Kalkül von Raymond Smullyan zur Grundlage hatte. Die Arbeit mit jungen Leuten in diesem Arbeitskreis, der bald zu einer verschworenen Gemeinschaft wurde, lag ihm von allen seinen wissenschaftlichen Tätigkeiten am meisten am Herzen. Walter gewann dort viele Freunde und die Mitglieder der Gruppe verehrten ihn. In meiner Vorbesprechung dieses Vortrags mit Irmi brachte sie es auf den Punkt, was hier geschah: es war ein „Basteln als Vergemeinschaftung“. Überhaupt lag Walters Stärke allgemein darin, junge Talente zu beraten und zu fördern. Dahinein legte er seine ganze Kraft.

Was ich noch erwähnenswert finde, sind Walters Kontakte zu französischen Kollegen, die er vor allem in seiner Tübinger Zeit knüpfte und ausbaute. Durch Vermittlung des französischen Logikers und Philosophen Gilles-Gaston Granger hielt er 1985/1986 Vorlesungen am Collège de France in Paris und an der Universität von Aix-en-Provence. Granger selbst war Professor in Aix und wurde 1986 an das Collège de France berufen. 2007 wurde Walter Mitglied der „Académie Helmholtz“ in Nancy, die sich unter Leitung von Gerhard Heinzmann der Geschichte der Wissenschaftsphilosophie in Frankreich und Deutschland und ihrer gegenseitigen Beziehungen widmet.

Walter war während seiner Tübinger Zeit auch treues und fleißiges Mitglied im Kolloquium des Wissenschafts- und Mathematikhistorikers Matthias Schramm. Dass Walter ein genuines Interesse an der Geschichte der Naturwissenschaften und der Mathematik hatte, sieht man schon daran, dass er nach Schramms Tod 2005 dessen Kolloquium mit einigen anderen Kollegen weiterführte und nach seinem Umzug nach München regelmäßig eigens zu den Sitzungen anreiste. Dass Schramms Lehrstuhl nicht wiederbesetzt wurde, steht

auf demselben Blatt wie das, was ich schon über die Wertschätzung von HOPOS in Deutschland und Tübingen gesagt habe.

Ab 1997 leitete Walter für einige Jahre zusammen mit Prof. Schroeder-Heister und Prof. Wolfgang Spohn das DFG-Projekt „Logik in der Philosophie“. 1998 wurde Walter pensioniert und Prof. Schroeder-Heister und Uwe Oestermeier organisierten für ihn ein Abschieds-Festkolloquium. 2004 zog Walter mit Familie zurück nach München, wo er an der Universität weiter Lehrveranstaltungen abhielt.

Wir haben nun sehr viel über Walters beruflichen Werdegang gehört. Es sei gestattet noch einige persönliche Bemerkungen dazu zu machen, was für ein Mensch er denn war. Da muss man zuerst auf seinen Humor verweisen, der vor nichts und niemandem haltmachte und immer dazu führte, dass sich eine gute Stimmung um ihn herum verbreitete. Es saß ihm immer der „Schalk“ im Nacken, wie man so sagt.

Man kann wirklich sagen, dass er ein allseits geschätzter, angenehmer und umgänglicher Kollege war, freundlich, zugewandt, großzügig und liberal im besten Sinne. Walter hatte tatsächlich auch ein ausgeprägtes Selbstbewusstsein, mit dem er sich durchaus, wenn nötig, durchsetzen konnte, aber dies führte auch nicht im Ansatz zu irgendwelchem Hochmut. Die Beschäftigung mit Philosophie und der Logik hat, entgegen populärer Vorurteile über Philosophen, nirgends zu einer Verschrobenheit geführt. Walter war durch und durch ein Bayer, aber ich frage mich, ob nicht die im Bereich des alten Habsburger Reiches verbrachten ersten elf oder zwölf Jahre doch noch ihre Spuren hinterlassen haben: In seinem Habitus war immer ein Anflug von einem k.u.k.-Charme zu verspüren, der das Gegenüber achtete und wertschätzte, manchmal vielleicht auch versehen mit einem klitzekleinen Anflug von österreichischem Schmah. Vielleicht hat sein tschechisches Kindermädchen Käthe, das er als Kind heiß und innig liebte, einen nachhaltigeren Einfluss ausgeübt, als man glaubt. (Seien Sie also nicht allzu sehr von dem Wiener Lied geschockt, das nach einer Verschnaufpause nach meinem Vortrag noch erklingen wird!)¹

Walter genoss das Leben in vollen Zügen. Skifahren, Segeln, die häufigen Aufenthalte auf einer Hütte in der Tiroler Wildschönau, die er zusammen mit seinem Schwager lange Jahre gemietet hatte, gut Essen und Trinken, sorgten für den Ausgleich vom beruflichen Stress. Dazu gehörte auch das Autofahren, das er als befreiende Tätigkeit empfand. Ich bin froh, Dir, Walter, in meinem Leben als Mensch und Freund begegnet zu sein.

¹¹ Es kam das Lied von Georg Kreisler (1922-2011) von 1958 „Geh'n ma Tauben vergiften im Park“ zur Aufführung.

[Worte am Grab.]

Und nun? Was machen wir mit diesem Tod von Walter und dem Tod allgemein? Die meisten Philosophen dürften heute Anhänger der Lehre des griechischen Philosophen Epikur sein, dass uns der Tod nichts angeht. „Wo ich bin, ist der Tod nicht, wo der Tod ist, bin ich nicht,“ schrieb dieser in einem Brief an einen Freund. Und Wittgenstein schreibt ähnlich 1921 in seinem *Tractatus*: „Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.“ (6.4311) Der richtige Umgang mit der eigenen Sterblichkeit ist deshalb für Epikur auch die „ataraxia“, die ruhige Gelassenheit.

Das ist alles gut und schön, aber was ist mit dem Tod des Andern? Ihn erleben wir, mehr oder weniger nahe. Da hilft uns auch kein Epikur oder Wittgenstein darüber hinweg. Dieses Erleben hat uns auch heute an Walters Grab zusammengebracht. Und wenn wir den Tod des Andern erleben, machen wir uns doch auch unwillkürlich Gedanken darüber, dass etwas Ähnliches wie ihm oder ihr auch einmal mit uns geschehen wird. Mir läuft immer ein Schauer über den Rücken, wenn im katholischen Ritus der Beerdigung am Ende ein Gebet für den oder die aus der Mitte der Trauernden gesprochen wird, der oder die als nächster oder nächste dem Verstorbenen nachfolgen wird.

Hier hat Immanuel Kant, der Altvater der Philosophen, vielleicht das rechte Wort gefunden: „Wir [können] dem Verstand die Fragen nicht abgewöhnen [...] Sie sind so in der Natur der Vernunft verwebt, daß wir ihrer nicht loß werden können. Auch alle Verächter der Metaphysik, die sich dadurch ein Ansehen heiterer Köpfe haben geben wollen, hatten, selbst Voltaire, ihre eigene Metaphysik. Denn ein jeder wird doch etwas von seiner Seele denken.“ (AA XXIX, S. 765)

In einem hat Epikur aber durchaus recht: Wir sollten uns durch den Tod unser Lebensgefühl und unsere Lebenslust nicht beeinträchtigen lassen. Wir haben die Pflicht, unser Leben zu leben und das Leben in der Welt zu vermehren und zu steigern. „Lasset die Toten die Toten begraben.“ Dies war sicher auch im Sinne von Walter. Wir rufen ihm und uns zu: „Le chaim“ – auf das Leben.

Prof. Dr. Michael Heidelberger



(Foto PSH vom 10.3.2013)

Walter Hoering (1933-2019)



Am 25. August 2019 ist Prof. Dr. Dr. Walter Hoering in München verstorben. Er war von 1978 bis 1998 Professor für Philosophie am Philosophischen Seminar der Universität Tübingen. Sein Schwerpunkt in Forschung und Lehre war die Logik in allen ihren Aspekten.

Walter Hoering war ein Pionier der deutschen Logik der Nachkriegszeit, bei dem viele bekannte (darunter auch heute in Tübingen wirkende) Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ihre Logikausbildung erhielten. Er gehörte zu denen, die der modernen Logik in der

deutschen Philosophie ihre (heute nicht mehr bestrittene) Anerkennung

verschafften. Im Übrigen ist an ihm und seinem Logik-Grundkurs in den zwei Jahrzehnten seines Tübinger Wirkens kein Philosophiestudent vorbeigekommen - andere Philosophieprofessoren konnte man beim Weg zum Magisterexamen oder zur Promotion je nach Interessenlage links oder rechts liegen lassen.

Nach dem zweiten Weltkrieg hatte die deutsche Philosophie überwiegend an existentialistische und idealistische Traditionen angeknüpft. Die Besinnung auf die Bedeutung der modernen, insbesondere durch die Mathematik geprägten, Logik für die Philosophie - in der englischsprachigen Welt längst ein allgemein akzeptiertes Faktum - blieb kleinen Zirkeln vorbehalten, teilweise außerhalb der akademischen Philosophie und vielfach getragen von Naturwissenschaftlern und Mathematikern. Ein solcher Kreis war derjenige um Wilhelm Britzelmayr in München, der es sich in einem (heute legendären) Kolloquium zur Aufgabe gemacht hatte, zeitgenössische Logik-Texte zu lesen und deren philosophischen Gehalt motivierten Studenten nahezubringen. Zu diesem Kreis (zu dem eine Reihe heute namhafter Logiker, Mathematiker und Juristen gehörten) stieß Walter Hoering 1953 ein Jahr nach Aufnahme seines Physikstudiums. Die Logik hatte ihn seitdem nicht mehr aus ihrem Bann gelassen. Eigentlich war das Interesse an ihr schon während der Gymnasialzeit durch die Lektüre eines englischen Buches über den berühmten Gödelschen Satz und die prinzipiellen Grenzen formaler Systeme geweckt worden, ausgeliehen von Landshut aus im Amerika-Haus in München. In Landshut hatte Hoering nach Memmingen und vor München das naturwissenschaftliche Gymnasium (damals unter dem Namen "Oberrealschule") besucht, nachdem die Familie des am 22.5.1933 in Tetschen (heute Tschechische Republik) Geborenen nach Süddeutschland vertrieben worden war. Das Interesse an der Logik und im Gefolge davon an der Philosophie hat dasjenige an der Physik jedoch nicht vermindert - Hoering hat beides parallel studiert und in beiden Fächern promoviert. Eine Assistentenstelle erhielt er in München schon vor der philosophischen Promotion bei seinem Lehrer Wolfgang Stegmüller, dem Nestor der deutschen Wissenschaftstheorie. Zusammen mit Stegmüller arbeitete er daran, die deutsche Logik-Forschung auf den internationalen Stand zu bringen, auch durch Übersetzungen zahlreicher Bücher und Artikel aus dem Englischen (ohne dies war es damals kaum möglich, maßgebliche Texte zur Logik und Wissenschaftstheorie Studierenden - und häufig leider auch Lehrenden - zuzumuten). Seinen internationalen Schlich erhielt Hoering während mehrjähriger Aufenthalte in Oxford und Stanford.

1978 wurde Walter Hoering drei Jahre nach seiner Münchner Habilitation als Nachfolger von Baron von Freytag-Löringhoff nach Tübingen berufen. Während Freytag-Löringhoff als "streitbarer Logiker" (Hoering) die Aristotelische Begriffslogik weiterentwickelte und gegen die moderne mathematische Logik zur Geltung brachte, vertrat Hoering eben diese mathematische Logik als die moderne Gestalt der Logik und leitete insofern in Tübingen einen grundsätzlichen Richtungswechsel im Logikunterricht ein. Die fundamentalen Differenzen auf wissenschaftlicher Ebene störten jedoch keinesfalls das gute persönliche Verhältnis beider - der "Baron" gehörte zeitweilig zu Hoerings Hörern und war z.B. recht aktiv in dessen Seminaren über "LISP und Logik".

Als Forscher hat sich Hoering vor allem durch Beiträge zur Theorie der Entscheidbarkeit von Theorien und ihrer philosophischen Deutung, zur Analyse logischer Grundbegriffe der Wissenschaftstheorie, wie z.B. des Begriffs des Naturgesetzes und der Reduktion von Theorien, sowie allgemeiner zum Begriff der wissenschaftlichen Rationalität einen Namen gemacht. Hinzu kommen Arbeiten, in die er seine physikalische Kompetenz einbrachte, etwa zur Quantenlogik und zum Determinismus in der klassischen Physik. Ein weiteres Interesse galt der Wissenschaftsgeschichte. Basierend auf der Überzeugung, dass ohne Kenntnis der Wissenschaftsgeschichte keine brauchbare Wissenschaftstheorie entwickelt werden kann, legte er eine Reihe von Fallstudien zur Wissenschaftsentwicklung vor, teilweise im Rahmen von umfangreichen Drittmittelprojekten. Schon Mitte der achtziger Jahre entwickelte und implementierte er in einem Arbeitskreis "Automatisches Beweisen" mit engagierten Studenten ein computergestütztes Lernprogramm zur Logik. Hoering war national und international einer der ersten, die Computerhilfsmittel in der Philosophie zum Einsatz brachten. Mitte der 1980er Jahre wurde unter seiner Beteiligung der erste geisteswissenschaftliche Computerpool an der Neophilologischen Fakultät der Universität Tübingen geschaffen.

Bis kurz vor seinem Tode war er regelmäßiger Referent, Gast und Diskutant in Arbeitskreisen und Kolloquien zur Logik und zur Philosophie und Geschichte der Mathematik und der Naturwissenschaften, nicht nur in Tübingen und München, sondern auch z.B. an den Archives Henri-Poincaré in Nancy.

Walter Hoering war ein herausragender Vertreter der Tübinger Logik-Tradition, die 1750 mit der Berufung von Gottfried Ploucquet auf einen Lehrstuhl für Logik und Metaphysik begründet wurde. Persönlich war er ein allseits geschätzter Kollege, mit dem zusammenzuarbeiten eine Freude war.

Prof. Dr. Peter Schroeder-Heister